Basel, den 25. Januar 1936 XXXVI. Jahrgang / No. 4

Schweiz. Konsum-Verein

Organ des Verbandes schweiz. Konsumvereine (V.S.K.) Basel

Erscheint wöchentlich 8-16 Seiten stark. Abonnementspreis: Fr. 10.— per Jahr, Fr. 5.50 per sechs Monate, ins Ausland unter Kreuzband Fr. 20.— per Jahr.



Redaktion: Dr. WALTER RUF
Verantwortlich für Druck u. Herausgabe: Verband schweiz. Konsumvereine (V·S·K) Basel, Tellstrasse 62/64.

Inhalt:

Stärke und Erfolg durch Zusammenarbeit.

Mit der Annahme der neuen Statuten anlässlich der Zürcher Delegiertenversammlung haben die Behörden des V. S. K. den Auftrag erhalten, alle die aus der Bezugspflicht sich ergebenden Möglichkeiten auf stetige Hebung der Leistungsfähigkeit des Verbandes und der Vereine zu prüfen, um so vor allem im gegenwärtigen Konkurrenzkampf nicht nur die Errungenschaften der schweizerischen Konsumgenossenschaftsbewegung zu erhalten, sondern auch den weiteren Fortschritt derselben sicherzustellen. Unsere Konsumgenossenschaften haben z. T. mit Gegnern zu rechnen, die ihnen durch eine rücksichtslose Preispolitik, durch eine bis ins letzte ausgedachte Betriebsrationalisierung, durch ausgeklügelte Reklamemethoden oft einen erschwerten Stand bereiten. Die leistungsfähige Grosseinkaufszentrale und die bei vielen Genossenschaftsverwaltungen und -behörden herrschende fortschrittliche Gesinnung haben bewirkt, dass die Genossenschaftsbewegung im grossen und ganzen ihre Position wahren konnte. Eine Bewegung darf sich jedoch nicht damit zufrieden geben, die Position zu wahren. Ihr Kennzeichen ist der Fortschritt. Deshalb darf trotz Arbeitslosigkeit, trotz Lohnabbau und trotz aller auferlegten Beschränkungen nichts ungeprüft und nichts unversucht gelassen werden, um in einer entschiedenen und zähen Kraftanstrengung vor allem die Konsumentenmassen, die mit ihrer wertvollen Konsumkraft den Aufstieg grosskapitalistischer Unternehmen fördern, zu gewinnen. Ohne Opfer verschiedener Art wird dies nicht erzwungen werden können. Mehr jedoch als Opfer materieller Art braucht es: Mut und Einsicht seitens der verantwortlichen Genossenschaftsorgane. Und von diesen, die ja von der Konsumentenschaft ihr Mandat erhalten haben, darf und soll erwartet werden, dass sie für alle Vorschläge, die eine Erhöhung der Leistungsfähigkeit der Konsumgenossenschaftsbewegung bewirken können, einen offenen Sinn haben und bereit sind, auch praktisch die nötigen Konsequenzen zu ziehen.

Solche Vorschläge (siehe «S. K. V.» No. 2) sind vor einiger Zeit von der Verwaltungskommission des V. S. K. dem Aufsichtsrat des V. S. K. und nun den Kreisvorständen, Vorstandsmitgliedern und Verwaltern von Verbandsvereinen zur Diskussion unterbreitet worden. Nachdem sie der Aufsichtsrat einer gründlichen Besprechung unterzogen hatte, werden sie an drei Sonntagen in den drei Sprachgebieten der Schweiz (Versammlungsorte: Zürich, Neuchâtel und Lugano) von den betreffenden Genossenschaftsorganen zusammen mit der Verwaltungskommission des V. S. K. diskutiert. Als erste dieser Versammlungen fand diejenige in Zürich, im Limmathaus, unter Anwesenheit der Verwaltungskommission und 317 weiterer Personen statt. In seinen Eröffnungsworten betonte Herr Dr. B. Jaeggi, der die Versammlung präsidierte, dass dieselbe den Zweck habe, der Verwaltungskommission die Möglichkeit zu geben, die Anwesenden über die Ausführungsbestimmungen zu den Statuten — denn als solche seien die Vorschläge gedacht — zu orientieren.

Herr Dr. O. Schär, Präsident der Verwaltungskommission, gab einen gründlichen Ueberblick über die prinzipielle Seite des Problems und fixierte vor allem die Stellung und Aufgaben des «Vertreter-Revisors», während Herr Maire, Vizepräsident der Verwaltungskommission des V. S. K., die waren- und preistechnischen Fragen behandelte.

Ziel der wirtschaftlichen Tätigkeit von Verband und dessen Vereinen, betonte Herr Dr. Schär, ist: Gute Ware zu niederen Preisen. Für die Erreichung dieses Zieles sind entscheidend: Niedere Einkaufspreise und billige Verwaltung. Der Referent stellt fest, dass Verbandsvereine, die ausschliesslich beim Verband einkaufen und ihre statutarische Pflicht erfüllen, konkurrenzfähig sind. Dies gilt auch für Vereine mit Bulletinpreisen. Trotzdem liegt es im Bestreben des Verbandes, die Abgabepreise noch weiter zu senken, wobei jedoch eine schablonenhafte Reduktion derselben ausgeschlossen ist.

Die Prüfung der Revisionsberichte hat ergeben, dass zwischen Verband und Vereinen eine noch

stärkere Zusammenarbeit wünschbar ist. Um diese engere Verbindung herzustellen, soll in Zukunft der Verbandsvertreter eine beschränkte Anzahl von Vereinen zur Beratung zugewiesen erhalten und im Tätigkeitskreise dieser Genossenschaften auch seinen Wohnsitz nehmen. Dieser Vertreter hätte auch Revisionen vorzunehmen. Diese Regelung ist praktisch schon in vier Kreisen zur Zufriedenheit durchgeführt. Die von einem solchen Vertreter-Revisor verlangten Kenntnisse überschreiten nicht diejenigen eines guten Verwalters, der neben der Haupttätigkeit der Warenvermittlung seine Buchhaltung selbst abschliessen und eine Gewinn- und Verlustrechnung und Bilanz aufstellen können sollte. Wo spezielle Fachkenntnisse verlangt werden, wie bei Schuhwaren, Haushaltungsartikeln, Manufaktur- und Mercerienwaren, werden nach wie vor die entsprechenden Vertreter die Vereine besuchen. Deren Aufgabe soll den zukünftigen Vertreter-Revisoren nicht übertragen werden. Mit der Zeit sollen so 10 Personen als Vertreter-Revisoren, denen je ca. 50 Verbandsvereine zugeteilt werden, in Tätigkeit sein. Durch eine solche Beschränkung der zugeteilten Vereine wird der Vertreter-Revisor an Stelle des früheren event. nur einmaligen Besuches pro Jahr die einzelnen Genossenschaften bis zehnmal besuchen und dabei seine umfassenden Kenntnisse in bedeutend fruchtbarerer Weise beratend zur Verfügung halten können. Wohl niemand wird der Auffassung sein, dass sein Betrieb absolut vorzüglich organisiert sei, dass nicht diese oder jene Ersparnis oder Vereinfachung erzielt werden könne. Um hier den Erfordernissen des Tages, dem Begehren der Konsumenten auf rationelle Warenvermittlung entsprechen zu können, ist die Beratung der Vereine durch Vertreter-Revisoren am Platze. Zu hohe Spesen schaden der ganzen Bewegung. Ueberall dort, wo noch Misstände vorhanden sind, Ordnung zu schaffen, haben alle gutgeleiteten Vereine ein grosses Interesse. Deshalb verdienen die vorgeschlagenen Thesen volle Unterstützung.

In eindringlicher Weise machte Herr Maire, der nach den Ausführungen von Herrn Dr. Schär vom Präsidenten das Wort erhielt, auf die Konsequenzen der Thesen in Bezug auf die Preisgestaltung aufmerksam. Es handelt sich vor allem darum, die Kampfposition der Genossenschaften zu stärken; deshalb kann ein allgemeiner Preisabbau nicht in Frage kommen. Es ist klar, dass die finanzielle Lage des V. S. K. und der Vereine nicht erschüttert werden darf. Deshalb muss jeder Kampf mit aller Vorsicht geführt werden. Grosse Dienste leistet in dieser Beziehung jetzt schon die CO-OP-Marke, die für den Verband, die Vereine und die Konsumenten Preisvorteile gebracht hat. Die CO-OP-Marke will als ausgesprochene Genossenschaftsmarke nicht den niedersten Preis, sondern den gerechten Preis. Dieser erlaubt eine gerechte Entlöhnung des Arbeiters, gestattet dem Vermittler eine normale Marge, während der gedrückte, niederste Preis einen Druck auf Qualität und Löhne ausübt. Es wird sich nun darum handeln, die Preise für CO-OP-Artikel vorzuschreiben, d. h. aufzudrucken und die Vermittlungsmarge auf einen reduzierten Prozentsatz zu beschränken. Der Referent bittet die Versammlung, sich über die vorgeschlagene Preispolitik offen auszusprechen.

In der Diskussion ergriffen das Wort Präsident Stöckli (Erstfeld), sowie die Herren Verwalter Ammann (Niedergerlafingen), Riemensberger (Ebnat-Kappel), Rudin (L. V. Zürich), Walter (Baden). Die Diskussion ergab, dass noch nicht überall über den Sinn und die Bedeutung der Thesen Klarheit herrschte. Wo Missverständnisse über die Aufgaben der Vertreterrevisoren und Befürchtungen wegen ev. zu hoher Anforderungen an dieselben vorhanden waren, ist zu hoffen, dass die markanten Schlussworte von Herrn Dr. Schär zur Genüge aufklärend gewirkt haben. Die bezüglich der für Co-op-Artikel einzuschlagenden Preispolitik geäusserten Bedenken werden an massgebender Stelle einer Prüfung unterzogen werden. Von Interesse war auch die vom Vertreter einer ländlichen Genossenschaft ausgesprochene Bitte, das Tempo der neuen Preispolitik zu verlangsamen. Denn für die heutige Staatspolitik sei die Erhaltung von Existenzen im Vordergrund aller Ueberlegungen. Deshalb sei Rücksicht nach rechts und links angebracht. — Angeregt wurde weiter die allmähliche Ueberführung der sich in der Verwaltung des Verbandes befindlichen Vereine in selbständige Verwaltungen, wobei der Votant wohl nur solche Vereine im Auge hatte, die sich einen selbständigen Verwalter wirtschaftlich auch leisten können. Mit ganz besonderem Nachdruck wies ein anderer Votant daraufhin, dass es in erster Linie Pflicht der Genossenschaftsbehörden selbst ist, Co-op-Produkte zu konsumieren.

Nachdem Herr Maire auf das Schlusswort verzichtet hatte, gab der Präsident noch einmal der Hoffnung Ausdruck, dass die Verhandlungen zur Kräftigung der ganzen Genossenschaftsbewegung beigetragen haben. — An die Versammlung schloss sich ein gemeinsames Mittagessen an.

Der Erfolg der Zürcher Versammlung besteht wohl in erster Linie darin, dass Aufklärung über den Sinn der Thesen geschaffen wurde. Die Nützlichkeit derselben wird niemand bestreiten. Die Einsicht, dass die Genossenschaftsbewegung nur dann bestehen und Fortschritte machen kann, wenn in den eigenen Reihen Einigkeit und Zusammenarbeit herrschen, wird bei allen Versammlungsteilnehmern durch den Verlauf der Verhandlungen noch bestärkt worden sein. Wenn sich in der nächsten Zukunft die Verwaltungskommission mit den Vereinsbehörden und -Verwaltern in Verbindung setzen wird, ist im Interesse der ganzen Bewegung zu wünschen, dass sie das Interesse und den guten Willen vorfinden wird, die für die erfolgreiche Führung einer Genossenschaft Voraussetzung sind.

Das A. C. V.-Personal ehrt Herrn Zentralverwalter E. Angst.

Viele genossenschaftliche Organisationen und Körperschaften haben dem scheidenden Leiter des ACV. beider Basel ihre Dankbarkeit für seine langjährige und stets erspriessliche Mitarbeit bekundet. Mit keiner von diesen Organisationen aber war Herr Angst wohl so innerlich und tief verbunden wie mit der Angestelltenschaft des ACV. Von all diesen vielen Mitarbeitern, deren Lebensgang er immer mit warmem Interesse verfolgt hatte, sich nun trennen zu müssen, ist Herrn Angst offenbar sehr schwer geworden; so schwer, dass er am Tage der Abschiedsveranstaltung, die von den Personalorgani-

sationen des ACV. zu seiner Ehrung arrangiert worden war, von einer fiebrigen Erkältung befallen und so an der Teilnahme an diesem Feste verhindert wurde. Aber weil Herr Angst seine Mitarbeiter im ACV. mit der Güte eines wirklich wohlwollenden Freundes liebt, so liess er die im Volkshaus zusammengekommene Festversammlung bitten, sie möge das Fest so abhalten, wie es auf dem Programm vorgesehen war, und dabei glauben, er sei in Person zugegen.

Diese freundliche Bitte war es, die das Fest doch noch gelingen und zu einem glücklichen Ende bringen liess. Viele Kräfte waren am Werk, um für eine gute Unterhaltung zu sorgen. Ein Prolog musste sich, da Herr Angst eben nicht da war, an das vortreffliche Porträt wenden, das Kunstmaler Dürrwang im Auftrage der gesamten Angestelltenschaft des ACV. gemalt hatte und das als Ehrengabe der Angestellten deren scheidendem Vorgesetzten überbracht wurde. Rezitationen wechselten mit gesanglichen Darbietungen; und schliesslich beendete ein Ball die ganze Feier.

Deren ernsterer Teil wurde gebildet durch die Ansprachen der Vertreter der verschiedenen Personalorganisationen. Herr H. Schaub, Präsident des Angestelltenvereins des ACV, hob die Verdienste hervor, die sich Herr Angst um das materielle Wohlergehen des Personals durch Gründung und Förderung verschiedener Hilfskassen erworben hat, und versicherte ihn des aufrichtigen Dankes der Angestellten für das Wohlwollen, mit dem er ihnen immer begegnete.

Für den Zentralausschuss des gewerkschaftlich organsierten ACV.-Personals sprach Herr Nat.-Rat E. Herzog, Basel. Ihm lag es daran, die Genossenschaft als ein Stück Gemeinwirtschaft hervorzuheben, woraus sich für die Genossenschaftsangestellten über das reine Arbeitsverhältnis hinaus ein besonderes Treueverhältnis sowohl zur Mitgliedschaft als auch zur Leitung der Genossenschaft ergibt. Er verschwieg nicht die Gegensätzlichkeiten, die sich gelegentlich zwischen den begründeten Interessen der Angestellten und der Verwaltungskommission einstellten. Wenn dem ACV. daraus kein dauernder Schaden entstand, so deswegen, weil man beidseitig die richtigen Lehren aus diesen Kämpfen zog. Herrn Angsts versöhnliche Haltung trug dazu besonders bei. Aber auch ausserhalb der Genossenschaft hat Herr Angst seine Kraft bewährt und während 20 Jahren als Mitglied des Basler Grossen Rates die Interessen einer grösseren Allgemeinheit wahrgenommen. Im Hinblick auf die bevorstehende politische Abstimmung über die Wiedervereinigung der beiden Basler Halbkantone ist es interessant festzustellen, dass der ACV. dieser Wiedervereinigung bereits in der Wirklichkeit weit vorausgeeilt ist. Auch das ist ein Verdienst von Herrn Angst. Für die Zukunft der Genossenschaft wird es besonders wichtig sein, dass die verantwortlichen Instanzen im Geiste von Herrn Angst weiterarbeiten und so verhindern, dass der im Augenblick Schwächere durch den Stärkeren nicht in seinen berechtigten Interessen beschränkt und dadurch in seiner genossenschaftlichen Treue wankend gemacht wird.

Für das christlich-soziale Konsumpersonal erinnerte Herr A. Ursprung an die grossen Verdienste, die sich Herr Angst um die Bildung der vorbildlichen Lohn- und Arbeitsverhältnisse im ACV. erworben hat. Gab es dennoch Misstimmigkeiten, so wurden sie von Herrn Angst im Geiste rücksichtsvoller Loyalität geschlichtet. Würde dieser Geist überall walten, so wäre es besser um die Welt bestellt. Für Herrn Angst ist es besonders ehrenvoll, dass er trotz der vielfachen Ehrungen, mit denen seine Arbeit ausgezeichnet wurde, und trotz seines Aufstieges zum Leiter der bedeutendsten schweizerischen Konsumgenossenschaft seine bescheidene Herkunft nicht vergass und so nie der «Patron» war, der das Personal von oben herab behandelt. Gewiss verlangte er von den Angestellten genaue Erfüllung der ihnen obliegenden Pflichten; aber was er verlangte, das lebte er diesen durch eigene gewissenhafte Pflichtauffassung vor. So kann man von ihm sagen, er sei der rechte Mann am rechten Platz gewesen.

Herr Angst selbst hatte für diesen Anlass eine Ansprache vorbereitet, die er nun durch Herrn Dr. A. Schär verlesen liess. Die Rede ist diktiert von einer Erfahrung und Abklärung, wie man sie nur gewinnen kann, wenn man mit seinem Leben einer nützlichen, der Allgemeinheit förderlichen Arbeit gedient hat. Der Schlüssel zum Wesen des scheidenden Leiters des ACV. ist das Geständnis, dass er sich aus einer proletarisch harten Jugend bis in sein Alter hinüber die Anschauung gerettet habe, dass die Menschen eigentlich gleichwertig sind und darum keiner Grund habe, sich, weil er mehr und Besseres leiste, über den anderen zu erheben. Und wie menschlich wohltuend klang die Ermahnung, man solle die Verfehlung eines 15-jährigen Laufmädchens nicht mit der gleichen Schärfe bemessen wie die Verfehlungen einer erwachsenen Verkäuferin. Aber bei aller weitgehenden Rücksichtnahme auf das Personal hält Herr Angst fest, dass die Personalinteressen nur so weit Berücksichtigung finden können, als sie nicht der gesunden Entwicklung der Genossenschaft entgegenstehen.

Mit einem Telegramm und den besten Wünschen für schnelle Genesung verdankte die Festversammlung diese Abschiedsworte von Herrn Angst.

v.

Immer feste druff — auch wenn man daneben haut!

Bei verschiedenen Kreisen des schweizerischen Mittelstandes in Handel und Gewerbe kann man hie und da im Verhältnis zu den Konsumgenossenschaften eine gegenüber früher sachlichere Einstellung feststellen. Leider lässt sich das nicht von der «Schweizerischen Spezereihändler-Zeitung» sagen. Sie stichelt drauflos, unbekümmert, ob ihre Behauptungen richtig sind oder nicht. Mit Vorliebe tischt sie in letzter Zeit ihrer Leserschaft Nachrichten aus der ausländischen Genossenschaftsbewegung auf und knüpft daran Glossen, die wohl von ihrer blinden Einstellung gegen das Genossenschaftswesen, aber nicht von ihrem Bemühen um Sachlichkeit und wahrheitsgetreue Orientierung ihrer Leser zeugen.

Als einen «Konsumvereinszusammenbruch» meldet — wohl nicht ohne Frohlocken — das Speziererblatt das Gesuch des Ersten Wiener Konsumvereins (nicht zu verwechseln mit der gut arbeitenden Konsumgenossenschaft Wien und Umgebung) um Eröffnung des Ausgleichsverfahrens. Wenn sie sich vorher jedoch an kompetenter Stelle erkundigt hätte, so hätte sie erfahren müssen, dass seit 1926, in welchem Jahre schon einmal ein Ausgleich stattgefunden hatte, ein grosses kapitalistisches Unternehmen Kapital in den

Ersten Wiener Consumverein, der ein Unternehmen aller Gruppen des Wiener Mittelstandes ist, eingebracht und sich dadurch den massgebenden Einfluss auf die Geschäftsführung und Verwaltung der Genossenschaft gesichert hat. Man glaubte damals, durch kaufmännische Geschicklichkeit das zu erreichen, was in genossenschaftlicher Hinsicht versäumt worden war. Es handelt sich also nicht um den Zusammenbruch einer echten Konsumgenossenschaft, sondern um den Fehlschlag der Idee, einen genossenschaftlichen Apparat einem kapitalistischen Konzern nutzbar zu machen.

In der Speziererzeitung heisst es weiter: «Der politische Umschwung war den Konsumvereinen in Oesterreich nicht günstig. Heute fehlt ihnen die Unterstützung durch die Parteipolitik, und die Folgen zeigen sich in Konsumvereinszusammenbrüchen. Wie stünden die Konsumvereine in der Schweiz, wenn sie nicht von verschiedenen Parteigruppen gestützt und gehalten wären?»

Was die «verschiedenen Parteigruppen» (natürlich sind in erster Linie Sozialisten und Kommunisten gemeint) anbelangt, die allein das Florieren der Konsumgenossenschaften bewirken sollen, so dürfte der Speziererzeitung bekannt sein, dass die Konsumgenossenschaften ausgerechnet beim verstorbenen Kanzler Dollfuss Verständnis fanden. Vor kurzer Zeit ist sogar ein ganz überzeugter Genossenschafter, der zum jetzigen Aufschwung der österreichischen Genossenschaftsbewegung nicht unwesentlich beigetragen hat, Dr. Strobl, in die Landesregierung berufen worden. Der österreichische Staat ringt angestrengt um die Gewinnung einer soliden Wirtschaftsbasis. Diese ist die Voraussetzung für eine zufriedene, zur Mitarbeit willige Bevölkerung. Die Förderung des Genossenschaftswesens bedeutet deshalb Sammlung und Aufbau. Glaubt die Speziererzeitung, die österreichische Regierung hätte die genossenschaftlichen Organisationen bestehen lassen, wenn diese parteipolitische Bindungen aufweisen würden? Auch in der Schweiz verdanken die Genossenschaften ihre Stellung im Wirtschaftsleben ihren wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Leistungen.

In ihrer neuesten Nummer (No. 3) geht der Speziererzeitung unsere Meldung («Schweiz. Konsumverein No. 1, 1936) — die wir im Petit-Satz als eine bemerkenswerte Begebenheit im amerikanischen Genossenschaftsleben brachten —, dass 45 Kirchenführer nach Befragung von 4700 Pfarrern, die 22 der wichtigsten Konfessionen vertreten, von Präsident Roosevelt die Förderung von Warenvermittlungsgenossenschaften verlangt hätten, auf die Nerven, und zwar so, dass sie dabei Ruhe und Vernunft verliert. Sie schreibt:

«Wie viele Pfarrer gibt es in den Vereinigten Staaten? 4700? Oder wieviel mal mehr? Und sind ausgerechnet Pfarrer die geeignetsten Personen, um in wirtschaftlichen Dingen die Richtung zu weisen? Wenn sie sagen wollen, wie die Wirtschaft einzurichten ist, wird es bald genug dahin kommen, dass der wirtschaftende Mensch dem Pfarrer sagt, was er zu glauben und zu predigen habe. Anzeichen für eine solche Wandlung sind in Ländern, wo die Pfarrer nicht bei ihren Leisten bleiben, bereits schon da. Von den Vereinigten Staaten weiss man heute soviel, dass dort die Konsumvereine die geringste Rolle spielen. Wenn die amerikanischen Pfarrherren das Wirken oder Nichtwirken der europäischen Konsumvereine gekannt hätten, so würden sie wahrscheinlich geschwiegen haben.»

Die Genossenschaftsbewegung ist religiös neutral und wirtschaftlich selbständig; sie fühlt sich in keiner Weise dazu verpflichtet, sich von irgendwelcher aussenstehender Seite die «Richtung weisen» zu lassen. Positive Mitarbeiter sind ihr jedoch stets willkommen. Sie ist eine Volksbewegung mit wirtschaftlichen und ethischen Zielen. Sie hat wirtschaftlich, sozial und kulturell derart Vorbildliches geleistet, dass es nicht erstaunlich erscheint, dass ausgerechnet solche Pfarrer, die sich um die Schaffung einer möglichst gerechten irdischen Ordnung, die zwischen den verschiedensten Volksklassen Ausgleich schafft, zum Wohlstand und zur Befreiung Unterdrückter beiträgt, kümmern und — zur Erreichung dieses Zieles — nach praktischen Mitteln suchen, ausgerechnet zu einer Empfehlung des Konsumgenossenschaftswesens gelangen. Wo furchtbarer als in Amerika bekamen die breiten Massen die Auswirkungen des Spekulantentums, eines von den schlimmsten Seiten sich zeigenden Kapitalismus zu spüren? Und welche andere wirtschaftliche Bewegung gibt es, die in so umfassender und praktisch durchführbarer Weise Ordnung und Gerechtigkeit im Wirtschaftsleben zu schaffen vermag, als gerade die genossenschaftliche? Alle Achtung deshalb vor diesen amerikanischen Pfarrern, die aus ihrer besseren Erkenntnis heraus den Mut zur offenen Förderung des Genossenschaftswesens gefunden haben.

Und ob nun die Konsumgenossenschaften in den U. S. A. die «geringste Rolle» spielen, wird bestimmt nicht durch die Tatsache erhärtet, dass es im Staate Wisconsin ein Gesetz gibt, das den Unterricht über die landwirtschaftlichen Genossenschaften und Konsumgenossenschaften in allen öffentlichen Schulen des Staates bestimmt. Das Gesetz, welches der Senat im August 1935 angenommen hat, sieht vor, dass über das Absatzgenossenschaftswesen in jeder Volksschule unterrichtet werden soll: die Universitäten, Lehrerseminare sowie jede öffentliche Hoch- und Berufsschule haben einen entsprechenden Unterricht über Genossenschaftswesen sowohl was die Organisation des Absatzes als was die Verteilung anbetrifft, vorzusehen; bei der Erteilung von Zeugnissen, welche zum Vortragen von Volkswirtschaftslehre, Sozialwissenschaften und Landwirtschaftswesen ermächtigen, werden Kenntnisse auf dem Gebiete des Genossenschaftswesens verlangt. Der Direktor des staatlichen Schulwesens sowie der Rektor der landwirtschaftlichen Hochschule der staatlichen Universität werden Richtlinien und Lehrbücher, die zur Anleitung von Lehrern auf diesem Gebiete dienen sollen, ausarbeiten. Europäische Staaten können sich ein Beispiel nehmen an diesem fortschrittlichen amerikanischen Staate.

Und die Speziererzeitung möge sich merken, dass Hass ein schlechter Führer ist, dass es wie im Wirtschaftsleben rückständige Betriebe auch im geistigen Leben Rückständiges und Verknöchertes gibt. Für beide sind die Zeiten anders geworden. Wenn man in blindem Wahn im Untergang des einen sein eigenes Glück sieht, so wird man bald merken, dass man sich selbst den Boden unter den Füssen wegnimmt, d. h. das Grab schaufelt. Wer heute noch nicht gemerkt hat, dass dieses blinde Gegeneinander

einem offenen Für- und Miteinander Platz machen muss, der ist nicht geschaffen, an der Erhaltung und Förderung einer lebensfähigen schweizerischen Volkswirtschaft mitzuarbeiten.

Nach 20 Jahren ...

Es ist für den Genossenschafter und insbesonders für die Behördemitglieder und Angestellten immer von gutem, wenn sie dann und wann eine beschauliche Stunde einflechten in ihre Tage voller Pflichten und in dieser einen Rückblick werfen auf die vergangenen Jahre ihrer eigenen und der Arbeit anderer, die wie sie für unsere Sache wirkten.

Im 7. Heft des III. Jahrganges (1917) der leider so bald wieder eingegangenen Monatsschrift «Schweizerland» lese ich immer wieder mit Interesse die Artikelserie über das Genossenschaftswesen. Es schrieben u. a.: Dr. Oskar Schär: «Die Entwicklung des Verbandes schweiz. Konsumvereine»; Dr. Paravicini: «Kleinhändler-Genossenschaften»; J. Kaech: «Entwicklung und Bedeutung des landwirtschaftlichen Genossenschaftswesens.» Die vorzüglich redigierte Zeitschrift war als «Monatshefte für Schweizer-Art und -Arbeit» ins Leben gerufen worden, und sie wäre sicher berufen gewesen, eine grosse und schöne Aufgabe zu erfüllen; in ihrem kurzen Leben hat sie es auch vollauf getan. Aber die Gründung fiel in eine denkbar ungünstige Zeit, so gar nicht geeignet und gewillt, Schönem und Gutem die Tore zu öffnen; überall war Kampf, Not, Bedrückung und Behinderung. So dürfen wir es heute noch, nach bald zwanzig Jahren, den damaligen Leitern des «Schweizerland» hoch anrechnen, dass sie eine Nummer unserer guten Genossenschaftssache zur Verfügung stellten.

Sehr lehrreich und auch ermunternd ist der Beitrag unseres geschätzten derzeitigen Präsidenten der Verwaltungskommission, Dr. O. Schär. Die Ausführungen desselben werden noch besonders anschaulich gestaltet durch die Beigabe der bildlich-statistischen Darstellungen, die an der Landesausstellung 1914 so starke Beachtung fanden. Dr. Schär macht u. a. darauf aufmerksam, dass im V. S. K., im Gegensatz zu den landwirtschaftlichen Genossenschaften die Bezugspflicht fehle. Wir sehen, es brauchte nahezu zwanzig Jahre, bis wir es zur Bezugs*pflicht* und damit auch zu einer noch engeren Zusammenarbeit brachten. Kurz ausgefallen ist der Artikel über die Kleinhändler-Genossenschaften, die bekanntlich aus der eigentlichen Mittelstandsbewegung heraus ihren Ursprung fanden und 1915 noch über weniger Erfahrung und noch weniger statistisches Material verfügen konnten. Seither ist auch in dieser Beziehung mehr gegangen. Wie die Ausführungen über das Konsumvereinswesen sind dann diejenigen Kächs über die landwirtschaftlichen Genossenschaften sehr interessant. Schon vor 20 Jahren bildeten die verschiedenen landwirtschaftlichen Organisationen: Produktivgenossenschaften aller Art, Bezugs- und Absatzgenossenschaften, Kredit- und Versicherungsgenossenschaften wichtige Faktoren im Wirtschaftsleben, und sie waren es vornehmlich, die auch dem Bauernverband zu der Machtstellung verhalfen, die er gegenwärtig einnimmt. Wie für die landwirtschaftlichen Genossenschaften gilt auch für uns Konsumgenossenschafter, was Käch am Schlusse schreibt: «Im Zusammenschluss liegt die Zukunft unserer wirtschaftlichen Entwicklung ... In der Genossenschaft gelangt auch der Kleine und Schwache zur Macht, die Aussicht, durch vereinte Kraft wirtschaftliche Erfolge zu erreichen, stärkt das Selbstgefühl und das Vertrauen auf die eigene Kraft.»

Seit dem Erscheinen oder vielmehr seit Vorliegen der benützten Unterlagen sind zwanzig Jahre verflossen. Nach dieser langen Zeit tüchtiger Arbeit — und wir dürfen auch beifügen — des Kampfes, ist es eine Freude, die Arbeiten von Genossenschaftsführern wieder zu lesen. Und es sei ehrlich zugegeben sein: es ist nicht zu umgehen, dass man dadurch auch zur Selbstprüfung und zum stillen Nachdenken gelangt. Selbstprüfung, ob man an seinem Orte stets so gehandelt habe, wie es der Geist des Genossenschaftswesens erfordert; Nachdenklichkeit, ob Gefahren bestehen und wie ihnen vorgebeugt werden kann und muss. Die Bewegung ist gross und stark geworden, weil sie den Geist stark erhielt. Die Selbsthilfe durch das Mittel der Genossenschaft ist wie eine Triebkraft, die wir nicht ungeregelt wirken lassen dürfen, ihr Regulator muss der wahre genossenschaftliche Geist sein! Wie sagte schon Schiller?

«Einstweilen, bis den Lauf der Welt
Philosophie zusammenhält,
Erhält *sie* das Getriebe
Durch *Hunger* und durch Liebe.»

W. H.

Genossenschaft und Planwirtschaft.

Dr. August Müller schreibt in der «Vierteljahrsschrift für Genossenschaftswesen»:

«Die bewegenden Ursachen des Wirtschaftslebens waren, sind und bleiben die quantitativen Beziehungen zwischen Erzeugung und Verbrauch. Planwirtschaft kann nichts anderes wollen, als die im Schosse des Wirtschaftslebens wirkenden Selbstheilungskräfte in den Stand zu setzen, die Angleichung der Verbrauchsmöglichkeiten an die produktiven Kapazitäten zu bewirken, die einen den Erzeugungsmöglichkeiten adäquaten Wirtschaftsaufschwung herbeiführen. Da die Selbstheilung des Wirtschaftslebens nicht mehr von automatisch wirkenden konjunkturellen Vorgängen erwartet wird, soll eine überlegene Konjunkturpolitik diese Regelung des Kreislaufes übernehmen. «Die letzte Ursache der Aufwärtsbewegungen ist etwas Seelisches und nichts Wirtschaftliches.»

Alle Planwirtschaft läuft die grosse Gefahr ihrer Entartung zur Wirtschaftsbürokratie. Das ist der Punkt, an dem die Genossenschaft für die Durchführung bestimmter planwirtschaftlicher Aufgaben eine besondere Bedeutung gewinnt. Auch die Genossenschaft kann der Bürokratisierung anheim fallen, aber sie muss nicht notwendigerweise bürokratisch entarten, wie etwa die Riesentrusts und die mächtigen Industriekartelle, die nach aller Erfahrung dieses Schicksal offenbar nicht vermeiden können. Aber noch wichtiger ist für den Zusammenhang zwischen Planwirtschaft und Genossenschaft die soeben betonte Tatsache, dass die bewegenden Ursachen des wirtschaftlichen Kreislaufes die quantitativen Beziehungen zwischen Erzeugung und Verbrauch sind. Alle Krisentherapie, die bürokratische Planwirtschaft zu vermeiden sucht, indem sie den bewusst ordnenden planmässigen Willen auf die Regelung der elementaren Wirtschaftstatsachen konzentriert und sie so beeinflusst, dass die erforderlichen quantitativen, den regelmässigen Ausgleich sichernden Grössenverhältnisse unter den Wirtschaftsfaktoren automatisch eintreten,

kann genossenschaftlicher Mithilfe und Mitwirkung kaum entraten. In diesen Zusammenhängen wurzelt die grundsätzliche Bedeutung des direkten Güteraustausches zwischen Verbraucher- und Erzeugergenossenschaften.»

Ein genossenschaftlicher Musterbezirk.

Zur Propagierung des Genossenschaftsgedankens auf dem Lande wird, wie das Internationale Arbeitsamt mitteilt, gegenwärtig von der ungarischen genossenschaftlichen Grosseinkaufsgesellschaft «Hangya» folgender Plan durchgeführt:

Angesichts der Tatsache, dass es schwer ist, in einer so kleinen Einheit wie das Dorf genügend Menschen und Mittel für eine erfolgreiche genossenschaftliche Arbeit zu finden, sind zwölf Gemeinden als genossenschaftlicher Musterbezirk organisiert worden. Im Zentrum dieses Bezirkes, in Békéscaba, sitzt der Bezirksgeschäftsführer, in dessen Hand alle Aufgaben zur Förderung des Genossenschaftswesens unter der Bevölkerung konzentriert sind. Der Bezirksgeschäftsführer liefert den «Hangya»-Genossenschaften der zwölf Dörfer vor allem die notwendigen Konsumgüter und die für landwirtschaftliche Produktion erforderlichen Waren. Gleichzeitig leitet er die Einsammlung der überschüssigen Warenzufuhr der zwölf Genossenschaften für den Absatz, wobei ihm die entsprechende Abteilung der Grosseinkaufsgesellschaft «Hangya» mit Rat und Tat zur Seite steht. Die in Frage kommenden Waren sind: Eier, Geflügel, Daunen, Getreide, Gemüse, Rinder, Schweine, Honig, Früchte, Wein, Heilpflanzen usw. Besondere Aufmerksamkeit wird ebenfalls durch die Grosseinkaufsgesellschaft «Hangya» dem Absatz der Erzeugnisse der verschiedenen, in den Dörfern vertretenen Handwerkszweige gewidmet. Die Angleichung der landwirtschaftlichen Produktion an die Nachfrage wird erreicht durch die Zusammenarbeit der Sachverständigen der zuständigen Landwirtschaftskammern. Im Zentrum des Musterbezirks wird ein Genossenschaftshaus errichtet, in dem der «Hangya»-Genossenschaftsladen, ein genossenschaftliches Gasthaus, die lokale Kreditvereinigung, die Hauptagentur der Versicherungsgesellschaft der Landwirte, sowie die jüngste Einrichtung der Grosseinkaufsgesellschaft «Hangya», die Fürsorge-Genossenschaft, die ihren Mitgliedern Sterbe-, Heirats- und Notstandsunterstützungen gewährt, untergebracht werden sollen. In ungarischen genossenschaftlichen und volkswirtschaftlichen Kreisen werden die erzielten Fortschritte mit grösstem Interesse verfolgt.

Lehrlingszüchterei im Metzgereigewerbe.

Wie ein Löwe wehrt sich der Metzgersekretär gegen die Ueberfüllung des Metzgerberufes. Die Metzgermeister dürfen sich zu einer solchen Führung gratulieren. Wo Fehler derart klar erkannt und zu deren Vermeidung mit solchem Mut ans Werk gegangen wird, muss es besser werden. Die diesbezüglichen Ausführungen in No. 3 der «Schweiz. Metzger-Zeitung» verdienen sachlich und grundsätzlich alles Interesse. Wir lesen:

«In dieser Ausgabe ist die Liste der Verbandsbücher enthalten, die im letzten Vierteljahr 1935 ausgefertigt wurden.

Die Liste ist wieder unsinnig lang. Sie beweist, dass immer noch viel zu viele Lehrlinge gehalten werden. Im ganzen Jahre 1935 sind 372 Verbandsbücher abgegeben worden. Im Jahre 1934 waren es 356 Stück, 1933: 379 Stück, 1932: 314 Stück und 1931: 442 Stück. Jahr für Jahr einfach zu viel!

Unser Beruf ist bereits übersetzt; aber es wird noch schlimmer kommen, weil trotz aller Warnungen die Lehrlingszüchterei immer noch blüht. Jedes Jahr treten einige hundert Lehrlinge in den Burschenstand über, und jedes Jahr erhält der Meisterstand übermässigen Zuwachs, weil neue Geschäfte eröffnet werden. Wohin das führen wird? Zu einem äusserst schweren, erbitterten und langdauernden Kampf ums Dasein unter der Meisterschaft. Weder der Verband wird helfen, noch durch staatliche Eingriffe wird Erleichterung geschaffen werden können. Die Metzgermeisterschaft wird die Suppe auslöffeln müssen, die ihr die Lehrlingszüchter eingebrockt haben, gern oder ungern! An Warnungen haben wir es seit mehr als 10 Jahren wahrlich nicht fehlen lassen; aber nur wenige Meister spürten den Ernst dieser Warnungen. Die gleichen Meister, die stetsfort zwei Lehrlinge halten wollen, schimpfen auf die wachsende Konkurrenz unter der Meisterschaft — und sie merken nicht, wie sie sich immerzu neue Konkurrenten heranzüchten. Dem sagt man auf deutsch: Mit Blindheit geschlagen sein. Der augenblickliche Vorteil der Lehrlingshaltung schlägt in Nachteil um, sobald die Lehrlinge alt genug geworden sind, und das will man einfach nicht erkennen.

Es gäbe ein sicheres Mittel, um der Uebersetzung unseres Berufsstandes zu wehren. Der Verband beschliesst, dass während der Jahre 1937 bis 1942 ein Meister stets nur einen einzigen Lehrling ausbilden

Abreisskalender Co-op, Ferienheime Co-op.

Ein Verwalter schreibt uns:

Nun ist er an den Mann gebracht. Ein Sorgenkind für mich während längerer Zeit ist weg, und er hat Freude ausgelöst. Das ist so gekommen: Im Sommer offerierte die Verwaltungskommission den Kalender im «Bulletin». Das war nach meinem Sinn, denn schon lange hätte ich gern übers Neujahr solche ausgeteilt. Demzufolge bestellte ich gleich für jedes Mitglied ein Exemplar. — Nun aber gingen die Geschäfte schlecht. Ein ganz schlimmes Zeugnis verdienten August und September bei uns. In solchen Zeiten ist Sparen doppelt nötig. Da hättest du die Fr. 70.— für die Kalender füglich behalten können, so sagte mir eine innere Stimme.

Aber diese trafen im Herbst schon ein, und die Faktur liess nicht lange auf sich warten. In einer einsamen Ecke wurde die Kiste verborgen, möglichst wenigen Augen sollte sie sichtbar werden, denn keine zweite Seele kannte den Inhalt. Endlich im Dezember wurde ein Exemplar hervorgeholt und dem Vorstand vorgelegt, die Geschäftslage hatte sich inzwischen bedeutend gebessert. Das Urteil fiel nicht ungünstig aus, immerhin wussten die Herren mit dem Bild nichts anzufangen. Der Block sei praktisch eingerichtet, der Bleistift immer zur Hand. Preis wirklich billig. Die Probe war bestanden, und ich war von einem Alpdruck befreit.

Ein paar Tage später: Die Blocks waren unterdessen aufgesteckt worden. Unser erster Feriengast betritt den Laden. «Frau A....., darf ich Ihnen diesen Kalender mit heim geben?» Ein Blick genügt. «Ach, das ist doch das Ferienheim Weggis. Da ist's wunderschön. Alles so lieb und nett. In meinem Leben habe ich es noch nie so gut gehabt.» Und dann sprudelte es heraus, das lang verhaltene Glücksgefühl. Die Frau, die sonst von wenig Worten ist, musste sich im Erzählen Luft machen. Aus dem Baselbiet habe man ihr im folgenden Jahr geschrieben, man habe dort nicht gewusst, dass sie unter die Filmschauspieler gegangen sei. Man habe sie sofort erkannt. Da musste ich mir sagen: «Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über.»

Wir haben da gleich ein Urteil über das Ferienheim Weggis und die Ferienwoche. Auch Jongny steht natürlich nicht nach. Immer wieder finde ich es seltsam, dass es Vereine gibt, die die Woche für ihre Mitglieder nicht beanspruchen. Sie sollten einmal die dankbaren Blicke der Zurückkehrenden sehen, den warmen Händedruck fühlen, sie würden andern

darf. Wir werden den Antrag dem Hauptvorstand unterbreiten.

Es muss etwas geschehen! Weil alle Warnungen und Aufklärungen den Eigennutz nicht zu überwinden vermögen, muss Zwang zur Anwendung kommen.

Es gilt, unseren Beruf vor weiterer Ueberfüllung zu bewahren, es geht ums Ganze, und unter solchen Umständen dürfen wir in der Wahl der Mittel nicht zimperlich sein. Helfe, was helfen mag, heisst es jetzt!»

Wenn man nur überall so deutlich wäre — und sein dürfte!

Volkswirtschaft

Der Hotelplan im Zahlenbilde des Sommerverkehrs 1935.

Das Hauptziel des Hotelplans, die schweizerischen Hotels während der Vor- und Nachsaison zu füllen, ist bis jetzt nicht erreicht worden. Die Hoffnungen, die die Propaganda für den Hotelplan aufkommen liess, sind bitter enttäuscht. Nicht einmal während der Hauptsaison ist es ihm gelungen, die Zahl der Ankünfte gegenüber dem Vorjahre zu erhöhen. — Ein Verkehrsfachmann hat es unternommen, über den Sommerverkehr 1935 eine Bilanz zu ziehen. Er schreibt u. a.:

1. Wo ist der grosse Holländererfolg? Gewisse Freunde des Hotelplanes sprachen vom wiedererstandenen Hollandverkehr, von der Abwanderung aus dem Tirol und der Zuwanderung nach der Schweiz. Das war Duttweilers Riesenerfolg, der den ganzen Sommer über kursierte, als vollwertige Münze. Und heute sind wir in der Lage, folgendes festzustellen:

In Basel ist der Anteil der niederländischen Kundschaft am Gesamtverkehr trotz Hotelplan-Propaganda stärker zurückgegangen als derjenige anderer Nationen. Die Migroszüge brachten keine Verbesserung. Auf holländische Gäste entfielen:

	1934	1935
Juli	39,6%	38,6%
August	31,4%	30,3%
September . .	13,5%	12,7%

2. Die Hochsaison (Juni/Juli/August) 1935 verzeichnet 10,101 weniger Ankünfte. Wo ist da die angekündigte Frequenzmehrung? Von den 186,919 Uebernachtungen mehr für die gesamte Schweiz, d. h. 3,3% gegenüber Sommer 1934, entfallen sage und schreibe 146,947 auf die vollkommen von jeder Hotelplanaktion unberührten Gebiete Graubünden und Wallis, d. h. ca. 78,6%. Der Rest der Vermehrung, d. h. 39,972 (21,4%) entfallen auf die klassischen Hopla-Gebiete Tessin und Zentralschweiz. Eine Abnahme von 82,466 Logisnächten haben das Berner Oberland, der Genfersee und das Waadtland trotz Hotelplanaktion. Wo sind da die Erfolge, Herr Nationalrat G. Duttweiler?

3. In Graubünden sind die Logisnächte deutscher Gäste in der Zeitdauer vom 1. April bis 30. September vom Jahre 1934 von 270,575 auf 377,320 im Jahre 1935 angestiegen! Wieviel deutsche Logisnächte haben Sie, Herr Duttweiler, der gesamten Schweiz zugewiesen?

4. Wo ist der Hotelplan-Erfolg, von dem Sie überall sprechen, selbst in der eigentlichen Hochsaison, im Monat August?

Graubünden	61,500
Zentralschweiz	32,600
Tessin	26,400
Berner Oberland	15,000
Säntisgebiet	4,600
Genferseegebiet	24,400
Alpes vaudoises	8,300

Ist das nicht Verschiebung, Ablenkung, Kanalisierung und zugleich Dokumentierung der Tatsache, dass hoplafreie Regionen mit Namen noch immer besser ziehen ohne Hotelplan als mit Hotelplan? Wo ist da der Erfolg dieser wunderbaren Privatinitiative?

5. Und die Schlusszahl der wahren, unfrisierten Bilanz:

Die Hochsaison in der Gesamheit hat in bezug auf Ankünfte reduzierter ausgesehen, die Vor- und Nachsaison — trotz der bekannten Versprechungen — in vermehrtem Masse rückläufig. Von 100 verfügbaren Gastbetten waren besetzt:

	Mitte September	Ende September
Schweiz 1934 . .	32,1	27,0
Schweiz 1935 . .	31,7	24,5

An Orten mit Hotelplangästen:

	1935	1934	1935	1934
Brunnen .	12,0	19,1	11,1	8,6
Engelberg .	7,4	8,2	3,4	2,5
Flüelen . .	79,5	16,7	24,0	6,9
Stansstaad	36,4	13,1	17,9	11,3
Lugano . .	57,6	52,8	54,5	48,0
Locarno .	62,1	57,0	46,0	34,0

Sinnes werden. Es mag etwas schwer erscheinen, die richtige Persönlichkeit zu finden. In jeder Genossenschaft finden sich sicher eine Anzahl würdige Anwärter. Dass nur einer gratis verpflegt wird, ist vielleicht das Schwierige. Ein zweiter dürfte vielleicht auf Vereinskosten oder privat mitfeiern. Uebrigens findet dort jeder gleichwertige Genossenschafter. Bis heute hat bei uns der Vorstand die Wahl von sich aus vorgenommen, und er hat Dank geerntet. Es wird auf Genossenschaftstreue geschaut, auf die finanzielle Lage, auf den Gesundheitsstand der zu Wählenden. Meist glauben die guten Leutchen, dass sie zuhause unentbehrlich seien. Da müssen die Kinder zeigen, dass sie der nimmermüden Mutter oder Grossmutter nicht nur die tägliche Arbeit gönnen. Eine hat gemeint: «Was, ich soll einmal essen dürfen, ohne selbst gekocht zu haben? Ich soll einmal ruhig mich bedienen lassen?» «Ja Mutter, das sollst du, und wir werden mit der Heuernte zu Ende sein, wenn uns Petrus keinen Strich durch die Rechnung macht, wenn du zurückkommst», war die Antwort. Die Mutter freut sich heute noch der genossenen schönen Tage.

Manchenorts fürchtet man vielleicht Neid und Missgunst der weniger Glücklichen. Ein Beispiel mag das Gegenteil beweisen: Vor einigen Jahren hatte ich irgendwo eine Verrichtung. Unterwegs gesellt sich die Frau zu mir, die ich als nächste Ferienanwärterin im Auge hatte. Ein Wort gibt das andere. Plötzlich bleibt die Frau stehen, sieht mir fest ins Auge und sagt: «Wer ist die Glückliche, die dies Jahr Ferien in Weggis bekommt?» Natürlich glaubte ich an eine Selbstempfehlung der Begleiterin. Die aber fährt fort: «Wenn ich etwas zu sagen hätte, so müsste es dies Mal ein Er, nicht eine Sie sein. Von allen Konsümlern hat die Ferien niemand so gut verdient als der Sämi .... Und er hat sie bitter nötig.» Das war eine offene Sprache. Natürlich durfte der Genannte reisen. Seine Kinder haben ihm noch eine Woche zugelegt, und neu gestärkt an Leib und Seele ist Sämi heimgekehrt.

Dass der Storch in der Ferienangelegenheit nicht übersehen werden darf, habe ich letztes Jahr erfahren. Die ganze Familie hat sich mit Mutter gefreut, dass sie eine Woche der Ruhe geniessen sollte; aber es war ein gewisses Etwas da, das die Freude immer dämpfen wollte. Zwei Tage vor der Abreise meldete sich dieses Etwas in Gestalt eines Drahtauftrages der ältern Tochter: Storch eingekehrt. Bitte, Mutter sofort kommen! Also verreiste Mutter ins Bernbiet statt an den Vierwaldstättersee. Ersatz konnten wir finden, und unser Ferienplatz für dieses Jahr ist nun bereits vergeben.

Also: CO-OP-Wandkalender und Ferienwoche sind bei uns willkommen.

Es ist bedenklich, diese gegebenen Tatsachen als Erfolg zu werten, bedenklich, wenn man auch weiss, dass trotz der oft gerühmten Bahntreue des Hotelplans die S. B. B. über die Monate Juni, Juli, August 490,000 Reisende weniger beförderten.

Zu diesem allgemeinen Rückgang gesellte sich der Rückgang in vermehrtem Masse in der Grosshotellerie, in der Hotellerie der eigentlichen stillen schweizerischen Kurorte, die ja Duttweiler beleben wollte im Gegensatz zu bekannten Kurorten. Und damit ist eine erneute Verschärfung in der allgemeinen Lage der Hotellerie in der Schweiz eingetreten.

Kurze Nachrichten

Innenkolonisation zur Arbeitsbeschaffung. Da heute die kolonisatorische Auswanderung in Ueberseegebiete nicht empfehlenswert ist, tritt das Studium der Möglichkeiten für Innenkolonisation in den Vordergrund. Solche Möglichkeiten bestehen in der Schweiz in nicht zu unterschätzendem Masse. Ein für 69 Gemeinden des aargauischen Jura aufgestellter Kolonisationskataster hat ergeben, dass noch 22,000 Hektare kolonisierbares Land vorhanden ist. Die Innenkolonisationsmöglichkeiten für Baselland werden zurzeit untersucht.

Beschränkung der Wursteinfuhr. Ab 15. Januar bleibt aus Gründen der Qualität und Haltbarkeit die Einfuhr von Wurstwaren auf die sog. Dauerrohwurst beschränkt.

Nachahmenswerte Vereinbarung. In Zürich haben eine grössere Anzahl Textildetailgeschäfte sowie die Firma Brann, Jelmoli, Globus, Ober u. a. vereinbart, bei den Teilausverkäufen maximal 10 Prozent Rabatt zu gewähren und die im Preise besonders erwähnten Artikel in allen Inseraten, Zirkularen, Plakaten und auch in den Schaufenstern zu Nettopreisen anzubieten, bezw. auf die Gegenüberstellung der früheren und nun herabgesetzten Preise zu verzichten.

Wein und Süssmost im schweizerischen Gastgewerbe. In einer im Winter 1933/34 von der Preiskontrolle des Eidgen. Volkswirtschaftsdepartements durchgeführten Erhebung wurde festgestellt, dass nur 28% der Alkohol ausschenkenden Gaststätten der Schweiz Süssmost führten, ein Prozentsatz, der in der Zwischenzeit jedoch wohl ziemlich gestiegen ist. Ein Gastgewerbebetrieb führt im Durchschnitt fünf offene Weine. 11% (über 2000) der erfassten Gaststätten führten nur fremde Weine. Zwei Drittel der offen ausgeschenkten Weine sind Rotweine. Die Verschleisspanne betrug im Durchschnitt aller Weine 93% (Schweizer Weine 86%, Fremdweine 99%).

Lebensversicherung. Im Jahre 1935 haben die schweizerischen Lebensversicherungsgesellschaften für durch Tod von Versicherten oder durch Ablauf der Versicherungsdauer fällig gewordene Lebensversicherungen und für Renten insgesamt 78,2 Millionen Schweizerfranken ausbezahlt. Die Lebensversicherungsgesellschaften sind bekanntlich bei der Aufnahme in die Versicherung sehr vorsichtig. Sie lassen die zu versichernden Personen, wenn es sich um grössere Versicherungen handelt, ärztlich untersuchen, und bei kleineren Versicherungen verlangen sie von der zu versichernden Person selbst genaue Angaben über die Gesundheitsverhältnisse, Vorerkrankungen etc. Trotzdem kommt es oft vor, dass neu aufgenommene Versicherte schon nach kurzer Zeit sterben. So haben die schweizerischen Gesellschaften in 1935 316 Versicherungen mit rund Fr. 617,000.— ausbezahlt, wo der Versicherte schon im ersten Versicherungsjahr gestorben ist; 297 Auszahlungen mit Fr. 992,000.— betrafen Versicherungen, welche im zweiten Jahr und 291 Auszahlungen mit Fr. 1,017,000.— Versicherungen, welche im dritten Jahr liefen.

Aus der Praxis

Sparen.

Es wird heutzutage so ausserordentlich viel vom Sparen gesprochen und geschrieben, dass es wohl der Mühe wert ist, sich etwas näher damit zu befassen.

Prinzipiell ist ja alles mit dem Sparen einverstanden, selbstverständlich mit dem Hintergedanken, dies gehe zuerst den Nachbar an und den Prediger zu allerletzt oder gar nicht. Diese Beobachtung mache ich sehr oft.

Wo soll man sparen?
Wer soll sparen?
Wie soll man sparen?

Man soll sparen beim Materialverbrauch (Federn, Bleistift, Papier etc.).

Man soll sparen beim Korrespondieren (zuerst denken und dann handeln).

Man soll sparen bei der Verwendung der Arbeitszeit (die Strassenkontrolle besorgt der Polizist; gewissenhafte Ausnützung der Arbeitszeit).

Man soll sparen beim Telephonieren! (Nicht wegen jeder Bagatellsache das Telephon zur Hand nehmen; seine Anliegen zuerst vorbereiten, unnötige Schwätzereien vermeiden, wie karessieren, Aufträge aller Art und Grüsse an Drittpersonen unterlassen, keine Leute anrufen, von denen man zum voraus weiss, dass sie schwer zu erreichen oder gar nicht erreichbar sind, womit 3- und 4-fache Telephontaxe vermieden wird.)

Durch Verwendung einer Postkarte, eines Memorandums, können die mehrfachen teuren Telephontaxen ausgeschaltet werden.

Aber nur mit dem Predigen ist es nicht getan. Und gerade auf diese Tatsache möchte ich aufmerksam machen. Durch meine Beobachtungen komme ich zur Ueberzeugung, dass heutzutage vom wirklichen Sparen höchst selten gesprochen werden kann, und dies von «unten bis oben» oder umgekehrt! —

Dixi.

Gesunde Lagerhaltung.

In der englischen genossenschaftlichen Monatsschrift «The Producer» empfiehlt ein Einsender, die Lagerhaltung nach den Bedürfnissen des Tages zu richten, d. h. auf eventuell sofortige Vorteile zu verzichten, wenn dadurch zukünftige Schwierigkeiten vermieden werden können. Aus diesem Grunde sind die wenig gängigen Waren zu einem Preise abzugeben, dass sie auch wirklich gekauft werden, ebenso sollten Modeartikel nach einem halben Jahre aus dem Hause sein. Wer nach diesen Grundsätzen gearbeitet hat, ist in den gegenwärtig herrschenden Schwierigkeiten gut daran.

Voraussetzung für eine solche fortschrittliche Lagerhaltungspolitik ist die stetige genaue Kenntnis der Lager, weshalb eine entsprechende Statistik, die genau und schnell die gewünschten Angaben vermittelt, notwendig ist.

Um eine sorgfältige Lagerbewertung zu fördern, d. h. vor allem eine Ueberbewertung zu vermeiden, wird empfohlen, von Zeit zu Zeit von aussenstehenden Fachleuten ein Inventar aufnehmen zu lassen. Eine solche unabhängige Inventuraufnahme gibt das Gefühl der Sicherheit und stärkt die Verantwortung beim Einkauf.

Bildungs- und Propagandawesen

Arbeitsgemeinschaft für Wirtschafts- und Genossenschaftsfragen, Basel.

Unser 6. Arbeitsabend sah Herrn Dr. Degen, Binningen, als Referenten am Rednerpult. Dr. Degen ist zusammen mit einigen Herren das lebende Band, das unsere Gruppe mit ihren inhaltlich weiter gesteckten Zielen mit derjenigen verbindet, die der verstorbene Genossenschaftstheoretiker Dr. Mun-

ding über einen Zeitraum von vielen Jahren geleitet und ganz wesentlich beeinflusst hat. Wie diese Munding-Gruppe entstand und wie sie arbeitete, darüber durch das Referat von Herrn Dr. Degen belehrt zu werden, war unserer Arbeitsgruppe sehr wertvoll.

Das Gedankengut, das unsere Bewegung gross gemacht hat und das wichtiger ist als Fragen der momentanen Wirtschaftslage und Preisgestaltung, muss immer wieder neu erworben werden, damit erfolgreich die Angriffe unserer grundsätzlichen Feinde und Gegner zurückgewiesen und ihr darüber hinaus neues Land gewonnen werden kann. Das ist die Aufgabe, die den genossenschaftlichen Studienzirkeln und Gruppen zukommt.

Die Munding-Gruppe, die unter ihresgleichen eine bedeutende Stellung einnimmt, ist in den Tagen des Generalstreiks entstanden. Es sei hier einiges vorweggenommen, was Herr Direktor Groschupf, Basel, in der Diskussion zu diesem Punkte sagte. Aus seinem Votum und dem Referat ergibt sich, dass die beiden genannten Herren damals den Wunsch hatten, möglichst die sozialen Fragen, die in Kriegs- und Nachkriegszeiten schärfer in Erscheinung traten, einer Lösung näher zu bringen und zu dieser Lösung nach besten Kräften beizutragen. Man riet ihnen, sich an Dr. Munding zu wenden. Sie folgten dem Rat und hatten das, wie es aus dem Referat und Diskussionsvotum überzeugend klang, auch keineswegs zu bereuen gehabt. Munding gab ihnen zwar gleich anfangs die Versicherung, dass eine schnelle «Weltverbesserung» nicht möglich sei; grundlegend würden sich die Dinge nur durch ernste und tiefgehende Erziehungsarbeit ändern lassen. Also tat man sich zu einem Kreis zusammen, um in ihm diese Erziehungsarbeit zr leisten. Daneben aber gingen aus dieser Munding-Gruppe eine Reihe von Wohnbaugenossenschaften als praktische Teillösungen sozialer Probleme hervor, ein Zeichen, dass man an der Theorie allein nicht haften blieb, sondern von Worten auch zu Taten kam, die sich sehen lassen dürfen.

Die Munding-Gruppe trug ein doppeltes Gepräge: sie war subjektiv und objektiv zugleich. Jeder musste zu den Problemen seine eigene Meinung sagen: das war der subjektive Wesenszug der Gruppe. Aus diesen subjektiven Meinungen wurde dann eine möglichst objektive Erkenntnis gewonnen. Das, was Munding mit einleitenden Referaten in den Mittelpunkt der Gruppenarbeit stellte, war der schweizerische Erziehungsgedanke, wie er bei Lavater, Bodmer, Pestalozzi, Zschokke und J. Fr. Schär in weltbedeutende Erscheinung tritt und bei Jeremias Gotthelf und Gottfried Keller seine schriftstellerisch-künstlerische Ausprägung erfahren hat. Es war die Lektüre von Pestalozzis «Lienhard und Gertrud», die ganz besonders die Arbeitsabende der Munding-Gruppe beherrschte und aus der sich immer deutlicher die Einsicht abhob, dass Pestalozzi mit seinen Gedanken der eigentliche Wegbereiter der Genossenschaftsideen ist.

Eine der wichtigsten Ideen Pestalozzis ist die Ueberzeugung, «dass unser Geschlecht sich wesentlich nur in kleinen Kreisen bildet». Einen solchen «kleinen Kreis» bildete die Munding-Gruppe, hoffend, dass von ihr ausgehend sich weitere kleine Kreise usw. bilden würden. Das geschah in Wirklichkeit auch in dem Masse, dass, angeregt durch diesen Grundsatz, Dr. Degen in der basellandschaftlichen Lehrerschaft die Auflösung der grossen und deswegen unbeweglichen und wenig ergiebigen Bezirkskonferenzen in kleine Gruppen anstrebte und auch erreichte. In der Munding-Gruppe, die zwei ganze Jahre der Lektüre und Besprechung von «Lienhard und Gertrud» widmete, um aus dieser «Wirklichkeitsutopie» zu erfahren, wie eine zerfallende Gemeinschaft durch einen organischen Heilprozess vor weiterem Verfall bewahrt und zu neuem kräftigem Leben geführt werden kann, löste sich Munding von der Gruppenleitung, liess neue Kräfte emporkommen und gab damit das Beispiel einer echten Führerschaft, deren Ziel es ja immer sein muss, sich durch Erziehung der anderen entbehrlich zu machen.

In dieser Auflösung der Masse zu föderalistisch gebundenen «kleinen Kreisen» sah der Referent nicht nur die Quelle wahrer Bildung, sondern auch die Kraftquelle der Genossenschaftsbewegung, die sie daran hindert, in nackten Materialismus zu entarten und nur noch einen rationalisierten Grossbetrieb darzustellen.

In der Diskussion waren es besonders — und wir weichen in diesem speziellen Falle von der bisherigen Uebung, die Votanten nicht mit Namen zu nennen, ab — die Herren Groschupf und Kradolfer, beide ehedem Mitglieder der Munding-Gruppe, die durch ihre Voten das vom Referenten entworfene Bild nach vielen Seiten hin abrundeten. Allen Voten gemeinsam war eine tiefe Bewunderung für Munding und dessen genossenschaftliches Wirken. v.

Hausfrauen-Nachmittage.

Einem ausführlichen Bericht über die Tätigkeit der erfolgreichen Hausfrauen-Nachmittage im ACV. beider Basel entnehmen wir:

Das erste Arbeitsjahr liegt hinter uns. Am 21. Februar 1935 versammelten sich zum ersten Mal, einem Vorbild der «Gertrudgruppe» der Siedelungsgenossenschaft Freidorf folgend, eine Anzahl Frauen im ACV.-Café St. Clara, teils Mitglieder der Frauenkommission, teils gute Genossenschafterinnen, um sich an einer im Entstehen begriffenen Aktion der Wohltätigkeit zu beteiligen. Es galt, einen Hausfrauen-Nachmittag ins Leben zu rufen, der zum Wohle der Genossenschaft Frauen einander näher bringen sollte und in welchem für bedürftige Wöchnerinnen Bébé-Ausstattungen angefertigt werden sollten. Die Verwaltungskommission des ACV. gab hiezu ihre Zustimmung und stellte mit Rücksicht auf die Gemeinnützigkeit des Vorhabens einen Warenkredit von Fr. 200.— zur Verfügung.

Der Frauen-Nachmittag erfreute sich ständig zunehmender Beteiligung. Zuerst wurde begonnen mit der Anfertigung von Säuglingswäsche, die jeweils in Form von Aussteuern an arme, unbemittelte Wöchnerinnen abgegeben werden soll. Bereits im April konnte an eine völlig unbemittelte Mutter eine komplette Säuglings-Aussteuer abgegeben werden. Es folgten weitere Abgaben, und mit grosser Genugtuung sei gesagt, dass im Berichtsjahre an 12 Kinder eine gemäss nachstehendem Detail aufs sorgfältigste zusammengestellte Aussteuer verabreicht wurde:

12 grosse Windeln,
6 kleine Windeln,
6 Molton,
6 Nabelbindeli,
3 Stoffhemeli,
1 Umtuch, blau,
6 Lätzli, weiss,
1 Deckbett-Anzügli,
2 Kissenbezüge,

3 Tschöpeli, Wolle,
3 Tschöpeli, Baumwolle, Glanzgarn,
3 Paar Finkli,
1 Paar Händschli,
1 Cape mit dazu passendem Käppli,
3 Paar Strümpfli,
1 Strampelhösli.

Jeden Donnerstag-Nachmittag sind bis zu 50 Frauen beieinander. Um allen Mitgliedern der Frauenkommission Einblick zu gewähren, wurden auch Abend-Zusammenkünfte durchgeführt. So trafen sich eine grosse Zahl von Frauen im vergangenen Jahre einige Male abends im Café St. Clara. Für Unterhaltung neben den Arbeiten ist auch immer gesorgt. An den Nachmittagen spielt jeweils ein Orchester, und an den Abenden wurden abwechslungsweise von einer Mitarbeiterin lustige Rezitationen vorgetragen. An anderen Zusammenkünften gab es Vorträge über eine selbsterlebte Reise nach Korsika mit Lichtbildern und über Fragen aus der Frauenfürsorge und Frauenpflege. — Im Oktober war dann unser Kredit aufgebraucht, und es galt eine Eingabe an die Verwaltungskommission zu richten, welche uns im Interesse der guten Sache einen weiteren Betrag von Fr. 200.— bewilligte.

Im August befasste man sich mit dem Gedanken, eine Weihnachtsbescherung durchzuführen. Diese Idee fand bei den Mitarbeiterinnen sofort Anklang, und man begann, Pullover, Westen, ganze Maitli-Kleidli, Strümpfe, Socken, Gillover, Unterwäsche usw. herzustellen. Mitte Dezember lag ein grosser Bestand von angefertigten Kleidungsstücken vor, und eine Ausstellung dieser Arbeiten wurde arrangiert. Durch das «Gen. Volksblatt» wurden die Mitglieder zur Besichtigung dieser Ausstellung eingeladen, welche am 19. und 20. Dezember stattfand; es war ein guter Besuch zu verzeichnen. Hernach wurden die Vorarbeiten für die Bescherung getroffen. Es wurden insgesamt 108 Adressen von in bedürftigen Verhältnissen lebenden Familien bei Partei-Organisationen und Pfarrern eingeholt. Eine Gruppe Frauen bemühten sich, die Kleidungsstücke nach den Angaben gerecht zu verteilen und die Weihnachtspakete für die Bescherung zusammenzustellen. Am 21. Dezember nachmittags 15.30 Uhr konnte die vorgesehene Weihnachtsfeier im Café St. Clara programmässig abgehalten werden, wozu jedermann freundlichst eingeladen war. Bis zum letzten Eckchen war alles besetzt. Nach verschiedenen Darbietungen und einer Ansprache wurde den anwesenden Kindern ein Imbiss verabfolgt. Die Geschenke, die in der Folge verteilt wurden, repräsentierten Naturalwerte von teilweise bis zu Fr. 20.—. Selbstverständlich sind diese Kosten nicht aus dem Kredit herausgewirtschaftet worden. In sehr verdankenswerter Weise stifteten die Mitarbeiterinnen an Verarbeitungsmaterial über Fr. 300.—. Gewiss werden die Beschenkten der Genossenschaft näher gebracht und der Bewegung neue Anhänger zuführen. — Bester Dank gebührt auch der Verwaltungskommission des ACV. für ihre bereitwillige Unterstützung der Hausfrauen-Nachmittage.

Aus der Propaganda-Tätigkeit der Frauenkommissionsmitglieder seien noch besonders festgehalten: Der Kindernachmittag im Café St. Clara, wo sich jeweils bis zu 200 Kinder einfinden, um am Käsperlitheater sich zu amüsieren oder mit grossem Interesse den vorgeführten Filmen zu folgen, und — als Neuestes — die Kurse für Handarbeiten, die Kindern Gelegenheit geben sollen, Weihnachtsgeschenke selbst anzufertigen. 160 Kinder haben sich angemeldet. Die Freude am Schlusse dieser Kurse, dass sogar von den selbstverfertigten Arbeiten der Kinder eine Ausstellung am Sonntag, den 22. Dezember im ACV.-Kaufhaus «Cardinal» an der Freien Strasse gemacht werden konnte, kann man sich vorstellen. Der Zuspruch, welchen die Ausstellung aufwies, war der beste Dank für das Geleistete. Besonderen Dank für die Kursleitung verdient Frau Zulauf, die auch an den Hausfrauen-Nachmittagen in hervorragender Weise tätig ist.

Bewegung des Auslandes

(Aus dem Nachrichtendienst des I. G. B.)

Neufundland. Ernennung eines Direktors für Genossenschaftswesen. Die britische Regierungskommission, die zurzeit Neufundland verwaltet, hat Herrn W. D. Beveridge, vom schottischen Landwirtschaftsdepartement, zum Direktor für Genossenschaftswesen ernannt. Nach einer kürzlich durchgeführten Untersuchung der wirtschaftlichen Not des Gebiets, beschloss die Kommission, dass die genossenschaftlichen Methoden zur Lösung des Problems am geeignetsten seien. Infolgedessen ist ein Programm genossenschaftlicher Erziehung angenommen und ein Vertreter an die St. Francis Xavier Universität, Nova Scotia, gesandt worden, um die Methoden der genossenschaftlichen Studienzirkel, wie sie von jener Universität vorgängig der Gründung von Genossenschaften organisiert werden, zu studieren.

Schweden. Die Konsumgenossenschaftsbewegung im Wirtschaftsleben Schwedens. Vor kurzem veröffentlichte das Staatliche Statistische Bureau eine interessante nach Berufen klassifizierte Analyse des Mitgliederbestandes der Konsumgenossenschaftsbewegung und der Aenderungen, die in der verhältnismässigen Bedeutung der einzelnen Gruppen in den letzten Jahren eingetreten sind. Im Jahre 1913 umfasste die Mitgliedschaft 11,9 % Farmer, 4,7 % Landarbeiter, 7,9 % Handwerker, 44,2 % Industriearbeiter, 17 % andere Arbeiter, 9,8 % Angestellte und Beamte, 1,1 % selbständige Gewerbetreibende und freie Berufe. Das Jahr 1933 weist einen höheren Prozentsatz an Kopfarbeitern und Farmern und einen kleineren an Industriearbeitern auf, nämlich: Farmer 14,7 %, Landarbeiter 4,1 %, Handwerker 8,3 %, Industriearbeiter 28,3 %, andere Arbeiter 14,7 %, Angestellte und Beamte 12,3 %, selbständige Gewerbetreibende 4,1 %, freie Berufe 2,2 %, andere 10,5 %. Der Mitgliederbestand stieg von 93,355 in 1913 auf 543,712 in 1933, davon umfasste die Mitgliedschaft der dem Genossenschaftsverband K. F. angegliederten Genossenschaften 529,616.

Genossenschaftliche Zentralbank

Der Verwaltungsrat der Genossenschaftlichen Zentralbank in Basel genehmigte in seiner Sitzung vom 23. Januar 1936 die Jahresrechnung pro 1935. Das Institut erzielte in seinem achten Geschäftsjahr einen verfügbaren Reinüberschuss (inkl. Vortrag) von Fr. 748,009.98 gegenüber Fr. 776,172.50 im Vorjahr. Der Generalversammlung vom 22. Februar 1936 wird folgende Verwendung beantragt: Fr. 525,874.95 Verzinsung der Anteilscheine zu 5% (wie im Vorjahre); Fr. 150,000.— Einlage in den Reservefonds (wie im Vorjahre); Fr. 72,135.03 Vortrag auf neue Rechnung (gegen Fr. 104,733.65).

Das einbezahlte Genossenschaftskapital beläuft sich per Ende 1935 auf Fr. 10,558,000.— und die Bilanzsumme hat in einfacher Aufrechnung eine weitere Zunahme um rund 3 Millionen Franken auf 124,2 Millionen Franken erfahren.

Aus unserer Bewegung

Aus unseren Verbandsvereinen.

Aus den Vierten Seiten der genossenschaftlichen Volksblätter und den uns zugegangenen Jahresberichten entnehmen wir folgende (runde) Umsatzzahlen:

Landquart (Juli/Juni)	582,600	582,400
Tesserete (Juli/Juni)	282,700	273,800
Sood-Adliswil (1934: September/August, 1935: September/September) . . .	171,300	164,400
Staufen (November/Oktober)	124,300	135,100
Basel, A. C. V., Barablieferungen (Kalenderjahr)	48,081,200	48,086,500
Le Brassus (Kalenderjahr)	214,600	208,200
Kreuzlingen (Kalenderjahr)	1,219,800	1,130,900
Uster (Kalenderjahr)	745,500	763,800
Rüti-Tann	1,033,700	1,069,400

Sehr erfreulich die Umsatzzunahmen bei **Landquart, Tesserete, Le Brassus** und vor allem **Kreuzlingen,** das übrigens durch seine prächtige Entwicklung zeigt, was sich aus einer in eine schwierige Situation geratenen Genossenschaft bei zielbewusster und geschäftstüchtiger Leitung machen lässt. Aber auch der sehr bescheidene Rückgang der Barablieferungen des A. C. V. beider **Basel** um nur einhundertstel Prozent verdient Beachtung. **Wattwil** meldet für das zweite Halbjahr 1935 eine Umsatzsteigerung um Fr. 11,550.—, **Flawil** für die fünf letzten Monate des Jahres 1935 eine solche um Franken 14,500.—, **Bischofszell** für September/Dezember 1935 ein Mehr von Fr. 9700.—, **Thun-Steffisburg** für dieselbe Zeit eine Zunahme um Fr. 42,000.—. **Klingnau** sah in dem am 30. September 1935 zu Ende gegangenen Rechnungsjahre seinen Warenverkauf um rund Fr. 9500.— auf Fr. 103,800.— zurückgehen. **Möriken** verzeichnet für die Zeit vom 1. Oktober 1934 zum 30. September 1935 in den beiden bisherigen Verkaufslokalen eine Umsatzsenkung um Fr. 7500.— und erzielte anderseits in dem neueröffneten Depot Möriken-Oberdorf einen erstmaligen Umsatz von Fr. 14,700.—. **Uznaberg** gibt an, dass sich sein Warenverkauf auf Fr. 106,700.— erhöht habe, und **Niederbipp** endlich veröffentlicht für das Kalenderjahr 1935 einen Gesamtumsatz von Fr. 645,700.—, einen Brotumsatz von 116,300 kg und einen Umsatz in Patisserie von Fr. 14,700.—.

Der Verwaltungsrat des Verbandsvereins in **Tesserete** schlägt der Generalversammlung vor, die über ein Jahr zurückgehenden Ausstände mit allen verfügbaren Mitteln einzutreiben und in Zukunft die Kredite auf höchstens Fr. 500.— und ein Jahr zu limitieren. Da die Mitgliedschaft zum überwiegenden Teile kein festes Einkommen hat, ist eine gewisse Largeheit in der Anwendung des Grundsatzes der Barzahlung verzeihlich. Immerhin müssen teilweise krasse Fälle vorgekommen sein, wenn die Verwaltung auch für die Zukunft immer noch ein Maximum von Fr. 500.— als zulässig betrachtet.

Sood-Adliswil hat zu einem Vorschlag auf Schaffung einer Sterbekasse für die Mitglieder Stellung zu nehmen. Wir begrüssen diese Neuerung, hoffen aber immerhin, dass ihre Finanzierung nicht auf Kosten der Aeufnung der für eine Genossenschaft, die schon über 60 Jahre alt ist, nicht aussergewöhnlich hohen Reserven erfolge.

Eine grössere Zahl von Verbandsvereinen führt im Monat Januar, um sich durch die überall stattfindenden Ausverkäufe nicht zu sehr schädigen zu lassen, Spezialverkäufe durch. In der Mehrzahl der Fälle erfolgen diese Spezialverkäufe in der Form einer Ausrichtung der doppelten Rückvergütung.

Auf Weihnachten verteilte **Flawil** an arbeitslose und sonstige bedürftige Mitglieder Gutscheine im Betrage von rund Fr. 550.—, **Aarberg** anderseits auf Neujahr an 25 arbeitslose Mitglieder Lebensmittelpakete im Werte von je Fr. 5.50 kostenlos. **Burgdorf** sieht für den Monat Februar die Gratisabgabe von Brot an arbeitslose Mitglieder, die sich über einen Mindestwarenbezug von Fr. 200.— je Jahr ausweisen können, vor, **Kirchberg** (Bern) fordert, ohne zunächst mitzuteilen, in welcher Form es ihnen entgegenkommen will, die Arbeitslosen auf, sich zu melden, und der Lebensmittelverein **Zürich** ersucht den Genossenschaftsrat um Erteilung eines Kredites von Fr. 10,000.— für die Abgabe von Gutscheinen zum kostenlosen Bezug von Lebensmitteln und Brennmaterialien.

In der Lokalauflage **Winterthur** des «Genossenschaftlichen Volksblattes» gibt eine Teilnehmerin einen in hohem Grade zur Weiterführung in der Genossenschaft selbst und Nachahmung an anderen Orten ermutigenden Bericht über die von der Genossenschaft veranstalteten Strickkurse. Ueberhaupt ist zu erwähnen, dass derartige hauswirtschaftliche Veranstaltungen ganz besonders geeignet sind, das Interesse der Genossenschafterinnen nicht nur für diese Veranstaltungen an sich, sondern für die Genossenschaften schlechthin zu wecken und zu fördern. So ist denn auch nicht verwunderlich, dass **Chur** einen Frühjahrs-Strickkurs ankündigt und **Vevey** zur Anmeldung für einen Strickkurs einlädt. Chur führt ausserdem auch Gratis-Nähstunden für die Kinder von Genossenschaftern durch, in denen Stoffresten zur Anfertigung von Puppenkleidern gratis zur Verfügung gestellt werden. **Uzwil** seinerseits suchte das Interesse der Jugend durch die Errichtung einer Bastelstube zu wecken. Der Erfolg der ersten fünf Bastelnachmittage war derart, dass der Verwaltungsrat beschloss, die zunächst befristete Einrichtung unbefristet weiterbestehen zu lassen.

Buchs (St. Gallen) eröffnet für eine in den Monaten Mai oder Juni des Jahres 1937 durchzuführende Vergnügungsfahrt der Mitglieder eine Reisekasse. Bei Einzahlung von Fr. 1.— monatlich soll bis zur Verwirklichung des Projektes gerade soviel beisammen sein, dass die Reisekosten bestritten und ausserdem noch kleinere private Wünsche befriedigt werden können.

Ermatingen und **Winterthur** schliessen sich dem Vorgehen Badens an und empfehlen auch ihrerseits ihren Mitgliedern, die Etiketten der Dîner-Roco-Büchsen im Laden abzugeben, damit durch diese Zusammenlegung der Kaufkraft wenigstens einem Mitglied die in Aussicht gestellten Gratisferien zugutekämen.

Zur Förderung des Milchabsatzes eröffnet der Konsumverein **Klosters**, vorläufig probeweise, einen Kiosk, an dem pasteurisierte warme und kalte Milch erhältlich ist. Im Interesse der einheimischen Milchwirtschaft wäre es wünschenswert, dass das Provisorium bald in ein Definitivum umgewandelt werden könnte.

Der Konsumverein **Davos** und Umgebung führte am 6. Januar Vergleiche seiner eigenen Preise mit den entsprechenden von vier anderen Firmen für 29 Artikel, die in der Preisbildung nicht gebunden sind, durch. Für die insgesamt 116 Preisvergleichungsmöglichkeiten, die sich so ergaben, stellte er in 14 Fällen Preisgleichheit fest. In den verbleibenden 102 Fällen anderseits war die Genossenschaft nur dreimal teurer, volle 99 mal aber billiger. Bei Addition der einzelnen Preise ergab sich eine Differenz zugunsten der Genossenschaft von 11 % im — für die Genossenschaft — ungünstigsten und von 40% im günstigsten Falle. Wendet man anstelle der methodisch nicht ganz einwandfreien Addition der nicht bezw. falsch gewogenen Preise eine zuverlässigere Methode, die sich aus Potenzierung und Radizierung zusammensetzt, an, so kommt man zu einem Minimum von 12 und einem Maximum von 30%, was immerhin doch noch mehr als illustrativ ist. Zur Bekräftigung der Wahrhaftigkeit der angestellten Preisvergleiche sagt die Genossenschaft zum Schluss, dass sie eine Preiserhebung von neutraler Seite sehr begrüssen würde, weil eine solche auch zu keinen anderen Schlussfolgerungen kommen würde.

Baden gibt einer Wahrheit, die nur allzu leicht übersehen wird, durch folgenden sehr treffenden Vergleich Ausdruck: «Wenn Herr Nationalrat Duttweiler käme und würde jeder Familie für einen Monat pro Jahr das Brot umsonst versprechen unter der Bedingung, dass während den übrigen 11 Monaten der gesamte Brotbedarf in seinem Laden gekauft würde, er würde als Wohltäter und Konsumentenfreund verherrlicht. Wenn das Gleiche aber der Konsumverein seit Jahr und Tag den Konsumenten wirklich bietet, so ist es für viele Haushaltungen so bedeutungslos, dass sie es nicht der Mühe wert halten, deswegen das Brot im Konsumladen zu kaufen. Tatsächlich macht die Rückvergütung auf Brot so viel aus, dass eine Familie fast für einen Monat Gratisbrot erhält.» h.

Meiringen. (Korr.) Das 29. Geschäftsjahr schloss wiederum befriedigend ab, besonders auch in Anbetracht der vorgenommenen ausserordentlichen Abschreibungen in der Abteilung Manufaktur- und Schuhwaren. Der Abschluss des Lieferungsabkommens mit dem V. S. K. brachte die Erfüllung eines lange gehegten Wunsches. Die Erfahrungen., die in der kurzen Zeit des Bestehens gemacht werden konnten, sind ermutigend. Ein schwerer Verlust traf die Genossenschaft infolge des plötzlich erfolgten Hinschiedes des Verwalters Rudolf Bütikofer, der seit der Gründung im Jahre 1906 im Dienste der Genossenschaft stand. Mitte August trat der neugewählte Verwalter Ed. Huggler sein Amt an; wir dürfen die Verwaltung seiner umsichtigen und vorsichtigen Initiative ruhig anvertrauen. Trotz der etwas kritischen Zeit, erschwert durch den Lohnabbau beim hiesigen eidgenössischen Personal, wird es ihm sicher in enger Zusammenarbeit mit den Behörden gelingen, die Genossenschaft noch weiter auszubauen und ihr ihre gute Stellung zu sichern.

Der Gesamtumsatz blieb um rund ca. Fr. 11,400.— unter dem vorjährigen, er betrug Fr. 539,100.—. Der Rückgang ist eine Folge der Verdienstlosigkeit und zum Teil auch des Preisrückganges. In den beiden ersten Monaten des neuen Geschäftsjahres ist der Rückschlag bereits vollständig ausgeglichen worden. Die Mitgliederzahl beträgt 818, der Durchschnittsbezug blieb mit Fr. 677.— ebenfalls gegenüber dem Vorjahre zurück. Die Depositenkasse weist einen Bestand auf von Fr. 293,600.— und ist um rund Fr. 4500.— höher als im Vorjahre. Die Unkosten konnten um rund Fr. 2000.— niedriger gehalten werden.

Die Generalversammlung genehmigte Rechnung und Jahresbericht und stimmte der Verteilung des Ueberschusses nach Antrag zu. Der seit 1918 im Verwaltungsrat und seit 1920 als Präsident tätig gewesene W. Hofstetter trat aus Gesundheitsrücksichten zurück. Er wurde ersetzt durch Lokomotivführer Fritz Stalder. Dem in Spitalpflege befindlichen Präsidenten Hofstetter wurden telegraphisch Dank und Gruss der Generalversammlung übermittelt. Die bisherigen Verwaltungsratsmitglieder, die sich im Austritt befanden, wurden neuerdings bestätigt, ebenso die Revisoren und als weiteres Mitglied gewählt Pfenninger, Brienz. Für die Arbeitslosen wurde ein Betrag von Fr. 500.— bewilligt.

Da der verstorbene Verwalter Bütikofer wegen vorgerückten Alters keine Hinterlassenenversicherung eingehen konnte, beschloss die Generalversammlung, der invaliden Witwe des langjährigen Angestellten eine **monatliche Rente** von Fr. 50.— auszurichten. Dieser Beschluss gilt vorläufig für die Dauer von zwei Jahren.

In den ersten drei Monaten des neuen Geschäftsjahres hat die Konsumgenossenschaft Meiringen einen Mehrumsatz von rund Fr. 15,900.— zu verzeichnen. Das letzte Geschäftsjahr hatte einen Minderumsatz von Fr. 11,400.— aufzuweisen, der hauptsächlich aus dem ersten Halbjahr herrührte. Nun ist wieder eine erfreuliche Aufwärtsbewegung festzustellen. Dieser Tage wurden an arbeitslose Genossenschafter Bons für einen Betrag von Fr. 600.— verteilt. Die Herbstversorgung für die zu einem grossen Teil arbeitslosen Mitglieder der Metall- und Uhrenarbeiter (Sektion Brienz-Meiringen) wurde von uns in Verbindung mit der Zentralleitung zu den Selbstkosten durchgeführt.

St. Gallen. Allgemeine Konsumgenossenschaft. Der Versuch des Vorstandes, bei Veranstaltungen für die Mitglieder einmal ein nichtgenossenschaftliches Thema behandeln zu lassen, hat sich glänzend bewährt. In unserer Genossenschaftschronik sind uns nur zwei Anlässe bekannt, die bezüglich eines Massenbesuches an dessen Seite gestellt werden dürfen: das waren unser erster Genossenschaftsabend, an dem es Kaffee Hag gab, und die bis auf den heutigen Tag in bester Erinnerung gebliebene ausgezeichnete Wiener Revue «Einer sagt's dem andern». Der Genossenschaftsabend vom 18. Januar galt zur Abwechslung einmal dem Thema: «Berge, Pässe und Täler im Berner Oberland» und «Von Bern ins Wallis». Der «Volkshaus»-Saal war bis zum letzten Plätzchen besetzt, als Präsident Melliger, sichtlich erfreut ob der grossen Genossenschaftsgemeinde, diese wie auch den Referenten des Abends, Herrn Vollmar von der Berner Alpenbahngesellschaft, begrüsste. Dann führte uns der Vortragende an Hand zahlreicher prächtiger Lichtbilder das Berner Oberland vor Augen. Im zweiten Teil gings mit dem Lötschberg-Express von Bern über Thun und Kandersteg ins schöne Wallis, eine Fahrt, die wiederum höchste Befriedigung auslöste.

Herzlicher Beifall dankte dem Referenten für seine interessanten Ausführungen, denen Präsident Melliger noch speziellen Ausdruck verlieh. Aber — so sagte mit Recht unser Präsident — wir dürfen diesen Abend nicht vorüberziehen lassen, ohne der Genossenschaft zu gedenken. Seine Hinweise auf die demagogische Kampfesweise einer gewissen Konkurrenz und die Ernüchterung so vieler Werktätigen, die sich durch die bisherigen «Taten» enttäuscht sehen, lassen erwarten, dass der Genossenschaftsbewegung wieder vermehrte Beachtung geschenkt wird. Daran zu arbeiten, muss unsere Aufgabe sein. Der von der Genossenschaft gespendete einfache Imbiss wurde dankbar entgegengenommen, und um die Mitternachtsstunde war es dann auch möglich, der zum Tanz aufspielenden Musik die nötige Beachtung zu schenken. Neben der vorwärts stürmenden Jugend war auch das Alter gut vertreten — ein schönes Bild der Zusammenarbeit. -ss-

Bibliographie

Jugendwandern — leicht gemacht durch das **Jugendherbergs-Verzeichnis 1936!** Die Auflage 1935 war schon vor Weihnachten vergriffen; darum musste das neue Verzeichnis schon jetzt erscheinen. Es berücksichtigt die neuesten Veränderungen und Verbesserungen im schweizerischen Jugendherbergsnetz und ist der unentbehrliche Wegweiser in die weite Wanderwelt unserer Heimat für Jugendliche, Eltern, Lehrer und Jugendbundleiter. Das handliche Büchlein, für das Jahr 1936 in violettem Umschlag, gibt zuverlässig über jede einzelne der 190 Schweizer Jugendherbergen Auskunft und enthält neben Angaben über gültige in- und ausländische Herbergausweise und anderen wichtigen Wanderwinken die grosse Schweizer Wanderkarte, auf der die Jugendherbergen und viele Wanderrouten eingezeichnet sind.

Das Jugendherbergsverzeichnis 1936 kostet mitsamt der Wanderkarte Fr. 1.— und kann bei der Genossenschaftlichen Buchhandlung, Basel, Aeschenvorstadt, bestellt werden.

Der Spatz. Januarheft. Ein Urwalddörfchen selbst zu bauen ist keine Kunst. Die Beschreibung und Illustration zu dieser lustigen Bastelei finden wir neben andern lesenswerten Beiträgen in der Januar-Nummer der lehrreichen und unterhaltenden Jugend-Zeitschrift «Der Spatz».

Eingelaufene Schriften.

Venner, Johannes Vincent: Das Türmerbuch. Geschautes und Erlebtes. Basel/Lugano, 1935. 129 S.

Verband schweiz. Konsumvereine (V. S. K.) Basel: Taschenkalender 1936. 185 S.

Verband zentralschweizerischer Milchverwertungs-Genossenschaften: Bericht über 1934/35. 65 S.

Wagemann, Dr. Ernst: Narrenspiegel der Statistik. Die Umrisse eines statistischen Weltbildes. Hamburg, 1935, 263 S.

Arbeitsmarkt

Angebot.

Genossenschafter der welschen Schweiz wünscht seinen 15-jährigen Sohn auf Frühling in Konsumdepot oder in guter Familie zu plazieren zwecks Erlernung der deutschen Sprache. Verrichtet Arbeit als Gegenleistung für seinen Unterhalt. Offerten erbeten unter Chiffre J. S. 4 an den V. S. K., Basel 2.

26jähriger, arbeitsloser **Bäcker,** aus guter Genossenschaftsfamilie, sucht Stelle als Magaziner oder sonstige Beschäftigung in Konsumgenossenschaft. Gute Zeugnisse vorhanden. Gefl. Offerten an Oskar Hunziker, Bäcker, Reinach (Aargau).

Junges, tüchtiges, kautionsfähiges Ehepaar, mit guten Umgangsformen und branchenkundig, sucht per 1. April 1936 oder nach Uebereinkunft **Stelle als Verkäuferpaar** in Konsumfiliale. Prima Referenzen und Zeugnisse vorhanden. Offerten erbeten unter Chiffre W. L. 12 an den V. S. K., Basel 2.

Langjährige **I. Konsumverkäuferin** sucht sich zu verändern. Alter 30 Jahre. Deutsch, französisch und italienisch sprechend. Prima Zeugnisse. Offerten unter Chiffre H. D. 14 an den V. S. K., Basel 2.

Volontärstelle gesucht für 16jährige Tochter (Welschschweizerin) bei Depothalter. Mithilfe in Laden und Haushalt. Offerten an Mme Vve Eug. Tschanz, Peney-Vuitebœuf (Vd.).

Jüngling mit 3 Jahren Sekundarschule und 2 Jahren Oberrealschule sucht **kaufmännische Lehrstelle** in Konsumgenossenschaft. Suchender ist aus überzeugter Genossenschafterfamilie. Offerten erbeten unter Chiffre K. L. 16 an den V. S. K., Basel 2.

Junge, intelligente Tochter, deutsch und französisch sprechend, mit guter Schulbildung, sucht passende **Verkäuferin-Lehrstelle** in einer Konsumgenossenschaft, um den Ladendienst gründlich zu erlernen. Würde auch im Haushalt mithelfen. Eintritt Frühjahr 1936. Offerten erbeten unter Chiffre E. 17 an den V. S. K., Basel 2.

Nachfrage.

Konsumgenossenschaft im Kanton Bern sucht tüchtige **I. Verkäuferin.** Bewerberinnen müssen befähigt sein, einem grösseren Betrieb organisatorisch und selbständig vorzustehen. In Betracht kommen nur gut ausgewiesene, versierte Personen, nicht unter 25 Jahren, mit freundlichen Umgangsformen. Eintritt nach Uebereinkunft. Angebote mit Gehaltsansprüchen, Referenzen und Bild sind unter Chiffre B. B. 5 an den V. S. K., Basel 2, zu richten.